

SCHWÄCHEANFÄLLE

„An manchen Tagen muss ich einfach nur im Bett liegen“

Claudia Woropka wirkt beinahe fröhlich, obwohl sie noch immer an den Spätfolgen ihrer Corona-Infektion im Februar 2022 leidet: „Ich war Notfallsanitäterin bei der Berufsrettung Wien, und ich nehme an, dass ich mich damals im Job angesteckt habe“, sagt die 48-Jährige: „Denn es gab zu dieser Zeit niemand in meinem privaten Umfeld, der infiziert gewesen ist.“

Ihr Krankheitsverlauf? „Schwer. Ich hatte zehn Tage hindurch 40 Grad Fieber, starken Husten und Schüttelfrost, und mein ganzer Körper tat entsetzlich weh, besonders schlimm waren die Kopfschmerzen.“ Nach ein paar Wochen daheim wollte die Frau dann wieder arbeiten gehen: „Doch das war unmöglich.“

Wegen der Bronchitis, von der sie geplagt wurde; wegen ihrer ständigen Schwindelgefühle, ihrer Schwäche; wegen des Tinnitus, der sich bei ihr entwickelt hatte.

Fazit: „Ich machte einen medizinischen Durchcheck.“ Dabei wurden bei ihr – „ich hatte bis zu meiner Covid-Infektion Leistungs-

sport betrieben und bin topfit gewesen“ – Schäden an der Lunge und andere internistische Probleme festgestellt: „Ich litt plötzlich an extremem Bluthochdruck, mein Ruhepuls betrug 120.“

Die Frau wurde in der Folge mit Cortison behandelt, „und ich habe mittlerweile drei Reha-Aufenthalte hinter mir.“

Trotzdem: Weiterhin ist sie zu schwach, um ihren alten Beruf auszuüben. Oder längere Spaziergänge zu machen. Oder auszugehen.

„Aber ich habe Glück im Unglück. Ärzte, die meine Leiden eindeutig als Long-Covid definieren. Ich wurde nicht gekündigt, sondern in den Bürodienst versetzt, und meine Kollegen akzeptieren es, wenn ich an manchen Tagen nicht voll leistungsfähig bin.“

Außerdem seien ihre Freunde und ihre Familie „sehr lieb zu mir. Sie alle kümmern sich rührend um mich.“ In ihren schlechten Phasen, „die es eben leider gibt“. Claudia Woropkas größter Wunsch: „Endlich gesund zu werden. Doch ich weiß – das kann noch ein bisschen dauern.“


Claudia Woropka (48), eine ehemalige Notfallsanitäterin: „Ich wünsche mir so sehr, endlich gesund zu werden.“ 



Foto: ZVG



Foto: Raif - stock.adobe.com

Der lange Weg

Zigtausende

Österreicher leiden an

Long-Covid. Ärzte

sprechen über mögliche

Heilungsmethoden,

Betroffene über ihre

tragischen Schicksale.



MARTINA PREWEIN

Am
Schauplatz

Es war Anfang September. Anna H. litt an Husten, Kopfschmerzen und Schnupfen. Wobei die Beschwerden unterschiedlich stark auftraten, manchmal seien sie „fast unerträglich“ gewesen und dann wieder „schwach“. Bis zum nächsten „Schub“.

„Ich habe Angst vor Folgeschäden“

„Die Symptome glichen jenen, die ich bei meiner Corona-Infektion 2022 hatte“, erzählt die 67-Jährige. Unbedingt wollte sie daher abklären lassen, „ob ich vielleicht abermals an dem Virus erkrankt war“.

Womit für die Niederösterreicherin ein Spießrutenlauf begann. In den zwei Apotheken in ihrem Hei-

matort wurden keine PCR-Tests durchgeführt, ihr Hausarzt meinte: „Es ist doch egal, welchen Infekt Sie haben. Denn Covid ist ja nicht mehr meldepflichtig.“

Bis heute weiß Susanne K. – sie fühlt sich nach wie vor „angeschlagen“ – demnach nicht, welcher der Grund für ihre gesundheitlichen Probleme war. Ein beunruhigendes Gefühl: Weil sie befürchtet, an Corona erkrankt gewesen zu sein – und Nachwirkungen davon zu bekommen.

Zu Recht: Denn mindestens zehn Prozent der mit dem Virus Infizierten haben mit – oft dramatischen – Folgeschäden zu kämpfen. Mit Long-Covid.

Zigtausende Menschen sind in Österreich mittler-



zurück ins Leben



© Günther Malek (rechts) und Reinhard Kitzberger behandeln Patienten, die mit Corona-Spätfolgen zu kämpfen haben.

weile davon geplagt; „in unterschiedlichem Ausmaß“, berichtet Günther Malek, Gründer des Trinicums, einem Zentrum für integrative Medizin und Schmerztherapie in Wien, und er sagt: „Long-Covid hat viele Gesichter.“

„Das Virus kann sich im Körper festsetzen“

Das Leiden äußert sich mit Erschöpfungssyndromen, Konzentrationsschwierigkeiten, Depressionen. Mit Kurzatmigkeit, Schlafstörungen, Herzrasen, Blutdruckproblemen, Schwindelattacken. Mit Brust-, Gelenks-, Kopf- und Muskelschmerzen. Mit Verdauungsschwierigkeiten und Hautausschlägen. Mit Autoimmunerkrankungen.

Und, und, und ...

Malek: „Das Virus kann sich in fast jedem Teil des Körpers festsetzen und dort dann – mitunter massive – Defekte hervorrufen.“

„Nicht selten“, so Reinhard Kitzberger, Internist im Trinicum, „bilden sich in Organen Blutgerinnsel, die letztlich – im schlimmsten Fall – zum Tod führen.“

Während der Pandemie hat der Arzt als Intensivmediziner in der Covid-Station der Klinik-Favoriten gearbeitet: „Und ich sah unzählige Patienten neben mir sterben.“ Alarmierend, für ihn: „Nach dem Ausbruch von SARS-CoV-2 hat sich die Lungen- und Herzinfarkttrate nachweislich um zwanzig Prozent erhöht.“

BITTE BLÄTTERN SIE UM

ARBEITSUNFÄHIG – MIT 27

„Oft schaffe ich es nicht einmal, für mich zu kochen“

Stefanie Forster wurde von dem Virus im Juli 2022 „erwischt“: „Wenige Tage bevor sich bei mir Symptome einstellten, hatte ich in meinem Heimatort im Pinzgau ein Zeltfest besucht. Ich glaube, dass ich mich dort angesteckt habe.“

Über eine Woche hindurch litt sie an Kopf- und Gliederschmerzen und an einer „mittelschweren Verkühlung“.

Und als sie negativ war, trat die 27-Jährige schnell wieder ihren Dienst an: „Ich bin Pflegefachassistentin.“

Doch schon bald stellten sich bei ihr peinigende gesundheitliche Probleme ein: „Ich hatte ständig ein fürchterliches Ziehen in den Muskeln; und ich spürte schreckliche Stiche in den Knien, den Knöcheln, den Händen.“ Sie schaffte es deshalb nicht mehr, länger als ein paar Minuten zu stehen oder zu gehen – „weswegen ich mich abermals krankmelden musste und mich durchuntersuchen ließ“.

Das Ergebnis einer Blutanalyse: „Mein Rheumawert war stark überhöht, ich bekam entsprechende Medikamente verschrieben und wurde außerdem wegen meiner starken Schmerzen mit Cortison behandelt.“ Doch das alles nutzte wenig – letztlich wurde bei der jungen Frau die Diagnose Long-Covid gestellt.

Und seitdem? „Habe ich verschiedene Therapien ausprobiert, mit Pillen, Sauerstoffzufuhren, Vitamininfusionen, Nahrungsergänzungsmitteln.“

Geheilt wurde Stefanie Forster bis dato nicht: „Schon, es gibt



Foto: ZVg

Stefanie Forster: „Meine Familie unterstützt mich sehr.“

mittlerweile Phasen, in denen ich mich besser fühle. Aber wenn ich dann ‚übermütig‘ werde und zum Beispiel einen längeren Spaziergang unternehme, geht es mir gleich wieder schlechter.“

Ihren Job hat die Salzburgerin bereits verloren. „meine Familie unterstützt mich jetzt finanziell“.

Wie verbringt sie ihre Tage? „Oft habe ich so starke Schmerzen, dass ich mein Bett nicht verlassen kann. Putzen geht gar nicht, meine Mutter und meine Schwester versorgen meinen Haushalt. Mitunter bringe ich es zuwege zu kochen, dabei muss ich allerdings auf einem Sessel sitzen.“

Ein Zustand, der natürlich auf die Seele drückt: „Seit einigen Monaten bin ich bei einer Psychotherapeutin in Betreuung. Weil ich kaum damit zurechtkomme, nicht zu wissen – ob es für mich je wieder ein normales Leben geben wird.“



Foto: freshidea - stock.adobe.com

Das Virus kann sich in fast allen Körperteilen festsetzen

Der lange Weg zurück ins Leben

FORTSETZUNG

Die Ärzte aus mehreren Fachrichtungen im Trinum sind längst – auch – auf die Betreuung von Long-Covid-Patienten spezialisiert. Malek: „Nach einer genauen Durchuntersuchung werden für sie individuelle Therapieprogramme erstellt. Zusätzlich empfehlen wir ihnen in der Regel die Einnahme von Mikronährstoffen. Und von Probiotika. Um den Darm, wo sich das Virus oft besonders gut ‚anlagert‘, von diesem zu befreien.“

„Betroffene finden nur schwer Hilfe“

Heilungsmethoden, die auch von „Long-Covid-Austria“ empfohlen werden. Alexa Stephanou, eine ehemalige Flugbegleiterin, hat 2020 die Betroffeneninitiative ins Leben gerufen. Und unterstützt seitdem mit ihrer Stellvertreterin Sandra Hofer, einer Büroangestellten, Hilfesuchende.

„Wir haben beide Spätfolgen nach Corona-Infektionen“, so die zwei Frauen, „und wir wissen daher, wie schwierig und lange der Weg zurück, in ein normales Dasein, ist.“ Weil Long-Covid-Patienten häufig „im Regen stehen“ gelassen würden, von ihrem Umfeld, vom Staat – und sogar von Ärzten: „Es gibt leider nur sehr



Foto: ZVg

Foto: Michaela Pranter Photography

Sandra Hofer und Alexa Stephanou von der Betroffeneninitiative Long-Covid-Austria.

wenige, die sich mit diesem Leiden auskennen – und die dadurch hervorgerufene Nöte nicht als ‚Einbildung‘ oder Hypochondrie abtun.“

Hinzu komme: „Echte Spezialisten sind meist privat zu bezahlen. Und: Im Zuge von Langzeitkrankständen geschehen oft Kündigungen. Womit die Betroffenen in finanzielle Desaster geraten.“

Klar scheint: Wir befinden uns gerade am Beginn einer neuen Corona-Welle. Virologen ahnen bereits, dass die Zahl der „Angesteckten“ in den kommenden Wochen laufend zunehmen dürfte, und fordern die Wiedereinführung der Masken- und Meldepflicht. Um eine allzu starke Ausbreitung der Krankheit zu verhindern.

Und damit Tausenden Menschen das Schicksal, später an Long-Covid zu leiden, zu ersparen.

GEHIRN WIE MIT 90

„Meine Krankheit hat mich sehr einsam gemacht“

„Ich wusste zunächst gar nicht, dass ich Corona hatte“, sagt Patrick Högerl: „Ende Oktober 2022 bin ich verkühlt gewesen, aber nicht stark.“

Dass er sich mit dem Virus angesteckt haben könnte, „daran dachte ich nicht. Und nach ein paar Tagen Krankenstand war ich ja auch schon fit.“

Der 19-jährige Maler und Anstreicher ging also wieder arbeiten. Aber es dauerte nicht lange, „und ich fühlte mich plötzlich sehr schwach, mir war ständig schwindelig, und ich hatte fürchterliche Kopfschmerzen.“ Also machte sich der junge Tamsweger einen Termin bei seinem Hausarzt aus: „Beim Betreten der Praxis wurde ich ohnmächtig.“ Woraufhin Patrick Högerl in ein Spital gebracht wurde. Die Diagnose dort: Covid-positiv.

„Eine Woche blieb ich in dem Krankenhaus, ich wurde mit verschiedenen Medikamenten behandelt, doch meine Beschwerden blieben.“ Und wurden nach seiner Entlassung noch schlimmer: „Meine Knochen taten extrem weh. Ich hatte das Gefühl, mein Gehirn würde zerreißen. Meine Augen flatterten, ich sah doppelt. Meine Hände verfärbten sich blau. Ich konnte mein Bett nicht mehr verlassen, mein Vater musste mich zur Toilette tragen.“ Immer wieder gab es Klinikaufenthalte, letztlich stellte eine Primärärztin fest: „Ich habe Long-Covid, in einer besonders harten Form.“

Seine Zirbeldrüse funktioniert nicht mehr: „Mein Gehirn ist auf dem Stand eines 90-Jäh-



Foto: ZVg

Patrick Högerl (19) ist auf die Hilfe seiner Eltern angewiesen.

rigen. Ich habe schwere Konzentrations- und Gleichgewichtsprobleme.“ Außerdem leide er an starken Glieder-, Kopf- und Muskelschmerzen, an anhaltender Müdigkeit, und er fühle sich, selbst bei kleinsten Unternehmungen, schnell überlastet.

„Und ich kann fast nur noch nachts nach draußen gehen, weil mir im Tageslicht meine Augen so wehtun.“

Zahlreiche Therapien wurden mittlerweile an dem 19-Jährigen ausprobiert, „keine hat bis dato Erfolg gebracht“.

Zu den körperlichen Schwierigkeiten sind längst auch seelische hinzugekommen: „Ich weiß nun: Krank zu sein – macht ziemlich einsam. Viele meiner Freunde haben den Kontakt zu mir abgebrochen, meine Partnerin hat sich von mir getrennt. Mir fehlt meine Arbeit, mir fehlen Disco-Besuche. Mir fehlt mein altes Leben.“ Ob er es jemals zurückbekommen wird? „Kein Mediziner will dazu Prognosen abgeben. Weil Long-Covid ja kaum erforscht ist.“